INCH ALLAH auf Senegalesisch

Entwicklungshilfe hautnah erlebten in diesem Sommer 125 Luxemburger Scouten und Guiden, die im Senegal mit ihren dortigen Alterskollegen eine Hühnerfarm und ein Ausbildungszentrumerrichteten, Fränz Schartz berichtet für "forum" über die nicht zu leugnenden Schierigkeitenvor Ort, aber auch über die nicht meßbaren Freuden, die das Projekt den Teilnehmenrn bereitet hat.

Die moderne Kühltechnik des Lagerhauses im Hafen von Saint-Louis ermöglichte es uns, für einige Minuten luxemburgische Temperaturen im heissen Afrika zu genießen. Diese willkommene Abwechslung von der feuchten Augusthitze, die uns seit einigen Tagen das Atmen erschwerte, war leider von einem ekelerregende Ammoniakgeruch begleitet, der auf ein größeres Leck im Leitungssystem der Kühlflüssigkeit hindeutete. Die gähnende Leere, die die riesigen Lagerräume auszeichnete störte mich allerdings weit mehr. Als in der eigentlichen Hafenanlage, die anscheinend Frachter mit einem Tiefgang bis zu zehn Metern aufnehmen könnte, diegleiche Abwesenheit jeglicher Hafentätigkeit herrschte, konnte ich es mir nicht verkneifen unserem, sonst recht schweigsamen "Guide" einige unliebsame Fragen zu stellen. Die Hafenanlage, so wußte dieser zu berichten, sei mitsamt des Kühlhauses vor Jahren von den Polen erbaut worden, die sich als Gegenleistung die Fischereirechte in den senegalesischen Hoheitsgewässern sichern wollten. Die politischen Ereignisse in Polen führten dazu, daß die Genossen aus dem Ostblock auf dieses Geschäft verzichten mußten und den Senegalesen die ganzen Anlagen "schenkten". Daß die senegalesischen Pirogenfischer das Kühlhaus nie füllen werden und das Instandhalten der Anlagen daher ein denkbar unrentables Geschäft bleiben wird, liegt auf der Hand. Wieviel Millionen Zlotty wurden hier unnütz verschleudert? Werden die Senegalesen diese Anlagen je rentabilisieren können? Unsere afrikanischen Begleiter sind nicht hoffnungslos, wenn auch ein bißchen resigniert: Vielleicht wird sich die Lage im Hafen eines Tages verbessern. Inch Allah, wenn es Allah gefällt.

Sind die Millionen Luxemburger Franken, die in der gleichen Stadt vom Großherzogtum in die Restaurierung des Krankenhauses gesteckt wurden, besser angewandt? Sichtlich gelangweilt führte

tagsdarauf ein senegalesischer Angestellter unsere Pfadfindergruppe durch dieses Spital. Verglichen mit dem Müll, der sich in sämtlichen Straßen und auf jedem freien Platz der früheren Hauptstadt Senegals stapelt, schienen uns die Gänge und die Zimmer der Klinik einigermaßen sauber zu sein. Warum aber wird die relativ geringe zusätzliche Anstrengung nicht gemacht, die die hygienischen Bedingungen drastisch verbessern würden? Warum wird der Brei, der in einer Treppe verschüttet wurde, erst nach Tagen entfernt? Warum bleibt der Sand in den Zimmerecken liegen, obwohl täglich "geputzt" wird? Der Oberartz erklärte uns, daß es der Klinik an Geld, an Medikamenten und an Arbeitskräften fehle. Eine Statistik bewies, daß die staatlichen Zuschüsse für das Krankenhaus von Jahr zu Jahr abnehmen. Im Binnenhof stand der einzige Notarztwagen des Spitals, ein vollkommenes Wrack, das nicht einmal mehr den Weg bis zur Müllhalde schaffen würde. Hilft da der Protestbrief, den die Ärzte am Portal der Klinik befestigten?-Inch Allah, wenn Allah es will!

Die ungeheuere Tragweite dieses "Inch Allah", das die islamischen Senegalesen, sprich 70 - 90 % der Bevölkerung, fast jedem Gespräch hinzufügen, wurde mir im Laufe der nächsten Tage immer klarer. Eigentlich hätte unser Container, der unser ganzes Material, das wir für das Verlegen der Wasserleitung, für den Bau der zwei Wasserreservoire und des Hühnerstalls sowie für das Anlegen der Gemüseplantagen benötigten, enthielt und den wir vor zwei Monaten per Schiff nach Dakar geschickt hatten, beim Eintreffen unserer Vorbereitungsmannschaft am Ort unseres Wirkens, also im Pfadfindergelände in der Nähe von M'Boro sein sollen, aber er hatte nicht einmal das Hafengelände verlassen. Eigentlich hätte der drei Kilometer lange Wasserleitungsgraben vor Beginn unseres Lagers ausgehoben sein sollen, aber es war nicht einmal sicher, daß ein Bagger während unseres Aufenthalts auftauchen würde. Eigentlich hätten die vier Ausflüge, die wir unternehmen wollten, von den senegalesischen Pfadfindern vorbereitet sein sollen, aber nicht einmal die Busse waren bestellt.

Das heißt aber nicht, daß unsere senegalesischen Freunde sich keine Mühe gegeben hätten! Sie hatten unwahrscheinlich viele Vorgespräche geführt und "im Prinzip" alles geregelt. "...en principe, mais il faut encore le confirmer, car effectivement il y a encore certaines difficultés " Hoffentlich würden sich diese Schwierigkeiten lösen, Inch Allah ! Meistens verloren sich die Senegalesen im Wirrwar dieser Schwierigkeiten und versuchten uns anschließend auf sehr eloquente Art zu erklären, warum in Afrika alles anders läuft als in Europa und warum die afrikanische Mentalität pragmatische Lösungen oft unmöglich macht. Ich bezweifle, ob unsere Freunde verstanden, daß wir all diese Erklärungen zwar interessant fanden, daß sie in unseren Augen aber recht wenig zur Lösung unserer Probleme beitrugen. Ich bezweifle auch, ob die Art und Weise, mit der wir schließlich vorgehen mußten (harte Worte hier, einige tausend CFA-Franken als Taschengeld oder als Vorkasse dort), unseren Freunden imponierte. Aber was blieb uns anderes übrig? Wir konnten mit der zeitraubenden "Inch- Allah-Haltung" einfach nicht zurecht kommen, waren wir ja mit unseren 125 Jugendlichen nach Senegal gekommen, um zusammen mit ebensovielen senegalesichen Jungen und Mädchen die erste Etappe eines Entwicklungs- und Ausbildungszentrums binnen drei Wochen zu verwirklichen. Für uns hieß das konkret, ganz bestimmte Arbeiten zu verrichten und abzuschließen. Schließlich hatten wir uns während zwei Jahren auf dieses Unterfangen vorbereitet, durch zahlreiche Veranstaltungen Geld gesammelt und sowohl im bautechnischen als auch im eher pfadfinderischen Bereich alles bis ins letzte Detail geplant. Die Begeisterung fast sämtlicher Mitglieder der Luxemburger Guiden und Scouten für dieses Projekt war während der Vorbereitungsphase so hervorragend gewesen, die Spendefreudigkeit von Privatleuten, Firmen und der öffentlichen Hand derart groß, daß wir es uns einfach nicht erlauben konnten, hier an Ort und Stelle zu scheitern.

Die natürliche Freundlichkeit unserer senegalesischen Freunde hatte schnell eine ansteckende Wirkung auf uns kühle Nordlichter.

Beobachtete man die Teilnehmer bei der Arbeit, beim Diskutieren, beim Lagerleben oder während der Ausflüge, so war eins sofort deutlich: Von Mißerfolg konnte überhaupt keine Rede sein! Die Stimmung war derart gut, die Beziehungen zwischen Senegalesen und Luxemburgern, zwischen Muslims und Katholiken, zwischen Mädchen und Jungen, zwischen Jugendlichen und älteren Erwachsenen waren derart herzlich und offen, daß sie allein die Reise nach Afrika gerechtfertigt hätten. Die natürliche Freundlichkeit unserer senega-

lesischen Freunde hatte schnell eine ansteckende Wirkung auf uns kühle Nordlichter. Nach einigem Zögern nahmen wir die Einladung "viens manger" immer häufiger an. Obwohl wir in vier gemischten Sous-camps lebten, hatten die Luxemburger und die Senegalesen nämlich getrennte Küche. Doch das senegalesische Essen schmeckte uns nicht nur von Tag zu Tag besser, wir hatten auch immer mehr das Bedürfnis die großen afrikanischen Gruppenschüsseln unseren individuellen "Gamelles" vorzuziehen. Wenn wir es auch in allen anderen Punkten mit der Hygiene sehr ernst nahmen (bakterienfreies Trinkwasser, chlorierte Plumpsklos, geordnete Abfallbeseitigung...), so konnten wir dennoch nicht widerstehen, unseren Löffel in die gleiche Schüssel zu tauchen, aus der unsere Freunde mit der bloßen Hand aßen. Rief uns jemand auf luxemburgisch "moien, wéi geet et" zu, so war es mit Sicherheit ein Senegalese und ertönte irgenwo "Reimotee" oder ein anderes senegalesisches Lied, so waren bestimmt Luxemburger mit von der Partie. Verblüffend war es auch für uns, daß die Afrikaner uns alle schon nach zwei Tagen bei unserem Namen kannten. Später haben wir uns gegenseitig noch viel besser kennengelernt. Fast jeden Abend saßen wir in kleinen Gruppen um einen glimmenden Eukalyptusscheitel herum und erzählten von unseren respektiven Lebensgewohnheiten, Religionen, Staatsformen, Bildungssystemen und verrieten uns gegenseitig unsere Wünsche und Träume. Je länger wir zusammen lebten und arbeiteten, desto stärker wurde in uns allen das Gefühl der Zusammengehörigkeit; wir wurden tatsächlich Freunde.

Als ich am vorletzten Abend über das Gelände schweifte, um einige Photos von den abgeschlossen Arbeiten zu machen, kamen mir wieder all die Schwierigkeiten und unmöglichen Situationen in den Kopf, die hauptsächlich wir Luxemburger meistern mußten, um dieses Projekt zu verwirklichen. Warum waren diese netten und intelligenten Senegalesen nicht in der Lage gewesen, die nötigen Vorarbeiten zu leisten, warum gaben sie so häufig auf, ohne ihr Ziel erreicht zu haben?

Sind sie der Meinung, daß wenn Schwierigkeiten sich häufen, das Unterfangen Allah nicht gefällt und daher aufgegeben werden muß, oder ist "Inch Allah" eine Umschreibung von Resignation und Desinteresse ?

Große Entwicklungsprojekte, wie beispielsweise die Hafenanlage von Saint-Louis, interessieren eigentlich nur Politiker. Allenfalls dienen sie noch als Vorzeigeobjekte für fortschrittsgläubige Europäer. Die buntgekleidete Marktfrau von M'Boro möchte aber nichts weiter als eine ertragreiche Ernte in ihrem Garten, möglichst viele feilschende Käufer und einen Arbeitsplatz für wenigstens eines ihrer zahlreichen Kinder. Unser Projekt will eben auf diesem Niveau ansetzen. Hier sollen in Zukunft junge Leute ausgebildet werden, die später in ihren Dörfern ertragreiche Gemüsegärten anlegen können und mit der Zucht von Kleinvieh vertraut sind; hier sollen Jugendliche ohne Schulabschluß handwerkliche Fähigkeiten erlernen, die es ihnen ermöglichen werden, einen Arbeitsplatz in den benachbarten Phosphatwerken zu finden; hier soll eine Stätte der Weiterbildung und des kulturellen Austauschs entstehen. Außer dem Brunnen, der nach sorgfältigen geologischen Untersuchungen in 35 Meter Tiefe und in einer Entfernung von 6 km von der Meeresküste gegraben wurde, um ein Einfiltrieren von Salzwasser zu vermeiden, werden hier keine Eingriffe in die bestehenden Strukturen gemacht. Es wird vielmehr versucht, den Menschen die Möglichkeit zu geben, ihren Alltag besser zu gestalten und oekologisch wertvolle Techniken zu verbreiten. Ein erstes Seminar, das schon während unseres Aufenthalts vom Pfadfinderweltbüro im entstehenden Zentrum abgehalten wurde, war in dieser Hinsicht richtungsweisend. Die Teilnehmer lernten mit Sonnenenergie Wasser kochen und holzsparende Ofen bauen. (Das Projekt, das die luxemburgischen Soroptimisten im gleichen Dorf durchziehen wollen, soll übrigens ähnliche Ziele verfolgen). Solche Vorhaben stoßen im allgemeinen auf reges Interesse der Bevölkerung. In unserem Fall kam die Idee des Projektes sogar von den Afrikanern selbst. Wir helfen nur bei der konkreten Verwirklichung. Solche Vorhaben können doch nicht aus einem Gefühl von Resignation und Interesselosigkeit heraus geboren werden!

Ich glaube in den letzten Tagen unseres Lagers setzte sich bei unseren muslimischen Freunden die Meinung durch, daß dieses Projekt, das trotz der mannigfaltigen Schwierigkeiten genau soweit fertiggestellt werden konnte, wie wir es geplant hatten, tatsächlich Allahs Zustimmung hat. Ob sie tatsächlich Allahs Segen erflehten, entzieht sich meiner Kenntnis. Wir konnten jedenfalls während unserer Meßfeiern die tiefe Religiosität der senegalesischen Katholiken bewundern, die zusammen mit uns für das Gelingen unseres gemeinsamen Werks beteten. Nach drei Wochen konnten wir mit Genugtuung feststellen: Die erste Phase unseres "projet de développement communautaire" war ein Erfolg: Das Wasser floß durch die 3 km lange Leitung bis in die neugebauten Reservoirs des Zentrums, 1 ha Garten war angelegt und eingezäunt, der Hühnerstall war schon mit 300 Kücken bevölkert, 600 Bäume waren gepflanzt... Und Afrika hat für uns ein konkretes Gesicht bekommen. Wir haben alle persönliche Freunde in Senegal, die wir lieben und denen wir weiter helfen wollen!

Aus dem ehrlichen Gefühl heraus, daß wir uns gegenseitig viel zu bieten haben, wurde am letzten Abend ein Protokoll unterzeichnet,das unsere Zusammenarbeit für weitere drei Jahre regelt. Vor dem Abflug in Dakar versicherte mir einer der senegalesischen Verantwortlichen:" Wir sind uns dessen bewußt, daß ihr große Anstrengungen für uns gemacht habt und uns sehr viel geschenkt habt.Du kannst ganz sicher sein, daß wir die begonnene Arbeit weiterführen und das Zentrum gut verwalten werden.- Inch Allah!".

Fränz Schartz

Afrika hat für uns ein konkretes Gesicht bekommen